

6 ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit wurde die römerzeitliche Besiedlung des rechten südlichen Oberrheingebiets vom Nordrand des Kaiserstuhls bis zur Mündung der Alb in den Hochrhein untersucht, das in römischer Zeit Teil der Provinz *Germania superior* war. Der inhaltliche Schwerpunkt der siedlungsarchäologischen Untersuchung lag auf der ländlichen Besiedlung mit gallo-römischen Siedlungsformen, der zeitliche entsprechend auf dem Zeitraum vom frühen 1. bis zum späten 3. Jahrhundert n. Chr. Die Begrenzung des ca. 2800 km² umfassenden Arbeitsgebiets wurde einerseits nach topographischen Gesichtspunkten – das Gebiet wird von den Flüssen Rhein und Alb bzw. den Gebirgen Schwarzwald und Kaiserstuhl eingefasst –, andererseits aufgrund der Ergebnisse früherer archäologischer Untersuchungen gewählt, die zeigen, dass in dem Arbeitsgebiet eine dauerhafte römerzeitliche Besiedlung früher, bereits in vorflavischer Zeit, einsetzte als in den nördlich und östlich anschließenden Gebieten.

Als Grundlage für die vorliegende Untersuchung wurde auf Basis von Informationen, die aus der Literatur, den Ortsakten des Landesamts für Denkmalpflege, Außenstelle Freiburg, Fernerkundungsdaten und vom Verf. durchgeführten Geländebegehungen gewonnen wurden, ein Katalog der bis zum Jahr 2010 bekannten römerzeitlichen Plätze und Landverkehrsverbindungsreste erstellt, der Daten zur topographischen Situation, eine Bibliographie sowie eine Darstellung der Befunde und Angaben zur zeitlichen Einordnung der Plätze enthält. Da außerhalb von Siedlungen gelegene Hinterlassenschaften von Landverkehrsverbindungen nur unter sehr günstigen Voraussetzungen datiert werden können, wurden in den Katalog neben den sicher aus römischer Zeit datierenden Resten auch solche aufgenommen, deren zeitliche Einordnung unklar ist, um anhand ihrer Lage zum römerzeitlichen Siedlungs- und Verkehrsnetz zu prüfen, ob für sie eine Entstehung in römischer Zeit wahrscheinlich ist. Insgesamt umfasst der Katalog 697 römerzeitliche Plätze, die abhängig von ihrem Forschungsstand und der Art der Siedlungsaktivität in unterschiedliche Kategorien eingeteilt wurden – nicht genau zu lokalisierender Altfund (73 Nachweise), Einzelfund (60 Nachweise), Einzelmünzfund (60 Nachweise), Fundplatz (163 Nachweise), Münzfunde (13 Nachweise), Siedlung (233 Nachweise), *villa* (20 Nachweise), Axialhofvilla (2 Nachweise), *vicus* (7 Nachweise),

Militärplatz/Befestigungsanlage (6 Nachweise), Bestattungsplatz (44 Nachweise), Depot (9 Nachweise), Steinbruch (6 Nachweise) und in römischer Zeit abgelagertes Sediment (1 Nachweis) – darüber hinaus 22 Reste von römerzeitlichen und 36 von zeitlich nicht eingrenzba- ren Landverkehrswegen sowie vier Brücken.

Um zu überprüfen, inwieweit das Bild von der römerzeitlichen Besiedlung im Arbeitsgebiet durch Faktoren bestimmt wird, die in nachrömischer Zeit auf das archäologische Fundbild einwirkten, wurde zunächst eine kritische Betrachtung des vorliegenden Quellenbestands durchgeführt. Es zeigte sich, dass weite Teile des Arbeitsgebiets weitgehend ähnliche Überlieferungsbedingungen und einen vergleichbaren Forschungsstand besitzen. Räume, die aufgrund ihrer nachrömischen Landnutzung schlechtere Überlieferungsbedingungen aufweisen, sind der Kaiserstuhl, dessen untere Hang- und Talbereiche durch teilweise mehrere Meter hohe Kolluvien überdeckt wurden und dessen Oberfläche durch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchgeführte Rebflurbereinigungen erheblich verändert wurde, die Zonen mit Wald bzw. Wiesen des Dinkelbergs und der Freiburger Bucht bzw. der Schwarzwaldtäler sowie die heute bebauten Areale, die insbesondere innerhalb des Kantons Basel Stadt größere Flächen einnehmen. Unter den nur durch Oberflächenfunde bekannten Plätzen, die einen großen Teil der aus dem Arbeitsgebiet bekannten römerzeitlichen Plätze stellen, sind solche mit Fundmaterial aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. unterrepräsentiert, was darauf deutet, dass die jüngeren mittelkaiserzeitlichen Siedlungsschichten durch Erosions- und Akkumulationsprozesse bereits teilweise zerstört sind. Wenige bzw. stark an die Unternehmungen bestimmter Einzelpersonen gebundene archäologische Aktivitäten und damit ein vergleichsweise schlechter Forschungsstand innerhalb des Arbeitsgebiets liegen für die Breisach-Neuenburger Rheinniederterrasse, die Wald bedeckten Gebiete der Freiburger Bucht bzw. für den Dinkelberg und die Waldshut-Säckinger Rheinterrassen vor. Da die Außenstelle Freiburg des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einen ihrer Schwerpunkte bei der Betreuung provinziäl-römischer Kulturdenkmale auf die römerzeitliche Besiedlung im Ausstrahlungsgebiet des *caput coloniae Augustae Rauricae* (Augst/Kaiseraugst) auf den Rheinfeldern-Grenzacher Rheinterrassen

legte, ist dort der Forschungsstand – insbesondere hinsichtlich der siedlungstypologischen Ansprache der Siedlungsplätze – deutlich besser als in den anderen Teilen des untersuchten Gebiets.

In den folgenden Abschnitten der vorliegenden Arbeit wurden die verschiedenen römischen Siedlungsformen und -aktivitäten untersucht, wobei die Fragen nach Aussehen und soziokulturellen Aspekten der Siedlungen sowie den wirtschaftlichen Grundlagen der Besiedlung im Vordergrund standen. Der Schwerpunkt der Untersuchung lag auf der Siedlungsform *villa* – der auf die Überschussproduktion von landwirtschaftlichen Gütern ausgerichteten Einzelsiedlung –, die die charakteristische ländliche Siedlungsform des Arbeitsgebiets von der ersten Hälfte des 1. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. bildete. Im Arbeitsgebiet waren zwei Villentypen vertreten, die sich durch ihre Grundrisskonzeption unterschieden – Streuhofanlagen, deren Nebengebäude um ein Hauptgebäude gruppiert waren, und Axialhofanlagen, die sich durch eine räumliche und architektonische Trennung von herrschaftlichem und wirtschaftlichem Bereich sowie durch die Gestaltung des wirtschaftlichen Teils als großen unbebauten Hof mit entlang der Längsseiten errichteten Nebengebäuden auszeichneten. Beide Villentypen wurden während des Übergangs vom Spätlatène zur römischen Zeit auf dem Gebiet des heutigen (Nord-)Frankreich aus spätlatènezeitlichen Einzelsiedlungstypen entwickelt – die Streuhofanlagen, zu denen die überwiegende Mehrzahl der *villae* des untersuchten Gebiets gehörte, aus sog. *fermes indigènes*, Axialhofanlagen aus herrschaftlichen Einzelsiedlungen wie eine beispielsweise bei Batilly-en-Gâtinais nachgewiesen wurde – und verbreiteten sich erst mit der römischen Besiedlung innerhalb des Arbeitsgebiets. Den häufigsten Hauptgebäudetyp von Streuhofanlagen stellten einfache, ungliederte, noch stark in der Tradition spätlatènezeitlicher Haustypen stehende Hallengebäude dar, die offenbar nicht nur zu Wohnzwecken genutzt wurden, sondern auch Funktionen als Werkraum für handwerkliche Tätigkeiten, als Speicher und in der Aufstallung von Vieh wahrnahmen. Weiterhin traten Hallengebäude, die durch abgemauerte Raumtrakte gegliedert waren, und Wohngebäude mit Innenhof als Hauptgebäude auf. Gebäude mit Portikus-Risalit-Fassade, die als der „klassische“ Hauptgebäudetyp der *villa* in den germanischen Provinzen gelten, sind nur von sechs *villae* bekannt. In den Fällen, in denen die bauliche Entwicklung der Gebäude beurteilt werden konnte, erwies sich, dass die Portikus-Risalit-Fassaden erst bei späteren Ausbauten bereits bestehenden Hallen- oder Innenhofgebäuden vorgeblendet wurden, die Gebäude

mit Portikus-Risalit-Fassade streng genommen also keinen eigenständigen Gebäudetyp darstellen. Als Nebengebäude von Streuhofanlagen ließen sich, soweit eine Funktionsbestimmung vorgenommen werden konnte, verschiedene Wohngebäudetypen – Hallen- und Raumreihen Häuser –, die auch für handwerkliche Aktivitäten genutzt wurden, Speicher und Badegebäude nachweisen, auf bestimmte handwerkliche Tätigkeiten spezialisierte Gebäude fanden sich ebenso wenig wie Ställe. In ihrer baulichen Entwicklung tendierten die Streuhofanlagen zur „Versteinerung“ des Gebäudebestands, d. h. zum Ausbau von Holz-Fachwerk- in Steinarchitektur, wobei allerdings bei einigen *villae* eine auf Sockelmauern ruhende Holz-Fachwerk-Architektur bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. Bestand hatte. *Villae*, die während der Zeit ihres Bestehens ausschließlich in reiner Holz-Fachwerk-Architektur ausgeführt waren, sind hingegen nicht belegt, was jedoch forschungsbedingten Gründen geschuldet sein kann. Badegebäude oder -trakte und einen herausgehobenen Baudekor (figürliche Wandmalereien, Wand- und Bodenplatten aus importiertem Gestein und Mosaiken) liegen nur von *villae* vor, die ein Hauptgebäude mit Portikus-Risalit-Fassade besaßen. Die Verwendung dieser römisch-mediterranen Baukörper und Dekorelemente war demnach nur auf wenige, wirtschaftlich erfolgreiche *villae* des Streuhofstyps beschränkt.

In Zusammenhang mit der Untersuchung zur Bauausstattung von Streuhofvillen wurde eine neue Rekonstruktion einer bereits 1939 in der *villa* Laufenburg (354) entdeckten, unvollständig erhaltenen Mosaikinschrift vorgeschlagen. Nach Ansicht des Verf. handelt es sich bei der in einer Nische einer Portikus verlegten Inschrift um eine Stifterinschrift, die verzeichnet, dass ein gewisser Priscus, der ein *cliens* eines Sancteius Sanctinus und eines Sancteius Atticus war, veranlasste, dass die beiden Portiken der seinen *patroni* gehörenden Laufenburger *villa* mit Mosaiken ausgestattet wurden. Die Inschrift, die zugleich eine Weihung an die *genii* der beiden *patroni* beinhaltet, ist nach Ausweis ihrer stratigraphischen Lage und der Datierung vergleichbarer Mosaikstifterinschriften, die eine im späteren 3. Jahrhundert n. Chr. aufkommende und vor allem in der Spätantike verbreitete Repräsentationsform darstellten, frühestens in der Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. verlegt worden.

Das Arbeitsgebiet ist bislang die einzige rechtsrheinische Region, in der Axialhofvillen nachgewiesen wurden. Die Anlagen wurden wegen ihrer Grundrissstruktur, die sich durch eine räumliche Abtrennung des residenzartig gestalteten herrschaftlichen Wohnteils („*pars urbana*“) von dem auch für ökonomische Aktivitäten genutzten Wohnbereich der Abhängigen

(„*pars rustica*“) auszeichnet, als Einzelsiedlungsform gallo-römischer Eliten und von ihr abhängiger Personen interpretiert, die einerseits als ländliche Residenz, andererseits als landwirtschaftlicher Großbetrieb diente. Die Anlagen hoben sich von den Streuhofvillen nicht nur durch ihre Grundrissstruktur und Größe, sondern auch dadurch ab, dass sie deutlich früher römisch-mediterrane Baukörper, Materialien und Dekorformen übernahmen.

Da sich die innerhalb des Arbeitsgebiets vertretenen *villae* teilweise erheblich in Struktur, Gebäudebestand und Größe unterschieden, erschien Verf. eine zusammenfassende, nicht nach den verschiedenen Villentypen differenzierte Untersuchung zur topographischen Lage der *villae* wenig sinnvoll. Stattdessen wurde für jeden Hauptgebäudetyp eine Bewertung der Standortfaktoren vorgenommen, um zu überprüfen, ob das Vorkommen von bestimmten Hauptgebäudetypen an besondere topographische Situationen gebunden war. Axialhofvillen und *villae*, deren Hauptgebäude zu Bauten mit einer Portikus-Risalit-Fassade ausgebaut wurden, lagen in ackerbaulichen und/oder verkehrstopographischen Gunstsituationen. In den höher gelegenen, für eine Besiedlung weniger attraktiven Zonen des Arbeitsgebiets fanden sich ausschließlich *villae* mit einfachen Hallenbauten als Hauptgebäude, teilweise jedoch auch in siedlungsgünstigen Positionen.

Die wirtschaftliche Grundlage der *villae* bildete die Produktion landwirtschaftlicher Güter, insbesondere der Anbau von Getreide, wie ihre Lage in ackerbaulich nutzbarem Gebiet und das Vorkommen von Getreidespeichern und -darrern im Gebäudebestand der Anlagen zeigten. Um Hinweise auf den Umfang des Getreideanbaus der *villae* zu gewinnen, wurde – ausgehend von den Speichergebäuden der Heitersheimer Axialhofvilla (299) – eine Methode entwickelt, mit der die maximale Getreidespeicherkapazität eines *horreum* und die Anbauflächen, die man für die Produktion der maximal in dem *horreum* zu speichernden Getreidemengen benötigte, modellhaft berechnet wurden. Grundlage für die Berechnung bildeten einerseits der Baubefund des *horreum* und archäobotanische Hinweise zu den in einer *villa* bzw. im Arbeitsgebiet angebauten Getreidearten, andererseits aus spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen gewonnene Angaben über Getreidelagerkapazitäten von Kornböden sowie Saatgut- und Erntemengen in Südwestdeutschland. Da entsprechende Daten lediglich für die Axialhofvilla Heitersheim (299) und die *villa* Merdingen (378) vorlagen, konnten nur für diese beiden Anlagen Anbauflächenberechnungen vorgenommen werden. Sie ergaben, dass die Heitersheimer Axialhofvilla ihre Getreidespeicherkapazität von der Ernte von maximal 87 bis 127 ha

Getreideanbaubetriebsfläche (= Anbaufläche mit entsprechender Brache) in ihrer dritten Bauperiode auf die Ernte von maximal 336 bis 492 ha Getreideanbaubetriebsfläche in ihrer vierten Bauperiode steigerte und die Merdinger *villa* in ihrer Steinbauperiode die Kapazitäten besaß, um die Ernte von maximal 83,96 bis 119,94 ha Getreideanbaubetriebsfläche einzulagern. Aussagen über die Formen und die Bedeutung der auf den *villae* betriebenen Viehwirtschaft ließen sich kaum treffen. Wenige Befunde und Funde deuteten an, dass im Arbeitsgebiet sowohl stationäre als auch semistationäre Viehwirtschaftsformen vorkamen. Für die Deckung des Eigenbedarfs und vermutlich nur in seltenen Fällen als Nebenerwerb wurden auf den *villae* auch handwerkliche Tätigkeiten und die Ausbeutung von Rohstoffen vorgenommen – Herstellung von Gefäß- und Baukeramik, Beinschnitzerei, Metallverarbeitung und die Gewinnung von Bausteinen.

Der folgende Abschnitt der Arbeit enthält einen Abriss der Siedlungsentwicklung der aus dem Arbeitsgebiet bekannten *vici*. Die frühesten Gründungen stellten am Hochrhein die in neronisch-frühflavischer Zeit an Übergangssituationen unmittelbar am rechten Rheinufer bzw. auf einer Insel errichteten *vici* Wyhlen und Bad Säckingen dar, deren Baustrukturen (nahezu) unbekannt sind. Den ältesten *vicus* im Oberrheingebiet bildete Riegel (477), das in vespasianischer Zeit an der Kreuzung mehrerer Verkehrswege – der rechtsrheinischen Süd-Nord-Straße, der Kaiserstuhlnordrandstraße und der schiffbaren Elz – angelegt wurde und spätestens in trajanisch-hadrianischer Zeit Funktionen als Verwaltungsort ausübte, wie ein dort von Dreier archäologisch nachgewiesener Basilika-Forum-Komplex zeigte. Anders als in der Forschung angenommen, geht Verf. davon aus, dass an dem Platz vor der Gründung des *vicus* keine Militärlager existierten, da zum einen sicher einem militärischen Kontext zuzuweisende Funde und Befunde bis auf das Fragment einer Panzerschnalle fehlen und zum anderen eine römerzeitliche Besiedlung in Riegel nach Ausweis der publizierten Funde – insbesondere der Fundmünzen – erst in vespasianischer Zeit einsetzte. Ein bislang als Rest eines vorflavischen Lagers interpretiertes Spitzgrabenstück, das stratigraphisch unterhalb der frühesten römerzeitlichen Befunde lag, sieht Verf. als Bestandteil einer bisher nicht datierten, vermutlich vorrömischen Befestigungsanlage an; eine aus flavischer Zeit datierende, polygonale Holz-Erde-Befestigung mit vorgelagertem Spitzgraben (476), die als Umwehrung eines vespasianischen Lagers gedeutet wurde, als eine zur frühen Siedlungsphase des *vicus* gehörende Befestigungsanlage. In spätflavischer Zeit wurden im Oberrheingebiet an der rechtsrheinischen Süd-Nord-Straße

dann der *vicus* Bad Krozingen (28) mit seiner Töpferei und der *vicus* Umkirch (612) gegründet. Insbesondere für die Gründung des *vicus* Umkirch, der in einem vernästen, wenig siedlungsgünstigen Bereich der Freiburger Bucht lag, waren offenbar verkehrstopographische Gründe ausschlaggebend. So lag der Ort nicht nur am Kreuzungspunkt von rechtsrheinischer Süd-Nord-Straße und Kaiserstuhlsüdrand-Dreisamtal-Straße, sondern besaß anscheinend auch eine hafentartige Einrichtung an der Dreisam, wie ein dort nachgewiesenes *borreum* anzeigte. Vergleichbare Bauten erschienen regelhaft nur dann im Gebäudebestand mittelkaiserzeitlicher ziviler Gruppensiedlungen, wenn diese durch einen Hafen an eine Wasserstraße angeschlossen war. Im 2. Jahrhundert n. Chr. wurden am Schwarzwaldrand bzw. im Schwarzwald *vici* angelegt, deren primäre Wirtschaftsgrundlage dort vorkommende Rohstoffe darstellten – in trajanischer Zeit der stadtartig ausgebaute Quellort Badenweiler (94), der mit seiner Heilthermenanlage und seinem Tempelkomplex vermutlich überörtliche Funktionen besaß, und um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. der Bergbauvicus Sulzburg (599), der auf den Abbau von im Schwarzwald anstehenden Blei-Silber-Erzen abzielte. Aufgaben als Etappenorte nahmen schließlich Kirchzarten-Burg (335) und Ihringen (308) wahr, die anscheinend in Form von Straßenvici um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bzw. um 200 n. Chr. an der Kaiserstuhlsüdrand-Dreisamtal-Straße eingerichtet wurden. Während die an der rechtsrheinischen Süd-Nord-Straße gelegenen *vici* – Bad Krozingen, Umkirch und Riegel – im späten 2. und frühen 3. Jahrhundert n. Chr. erheblichen Reduktionsprozessen unterworfen waren bzw. sogar aufgelassen wurden, hielten sich die anderen *vici* teilweise noch bis in das ausgehende 3. Jahrhundert n. Chr.

Die 34 aus dem Arbeitsgebiet bekannten mittelkaiserzeitlichen Bestattungsplätze, von denen einige mit einer größeren Anzahl von Gräbern bereits in Einzeluntersuchungen bearbeitet sind, wurden vor allem hinsichtlich ihrer topographischen Lage, der vertretenen Bestattungsarten und ihrer Belegungszeit betrachtet. Da die zu *vici* gehörenden Bestattungsplätze nur sehr ausschnitthaft bekannt sind und daher kaum gesicherte Aussagen erlaubten, standen die aus dem ländlichen Raum stammenden Plätze im Vordergrund. Während die Bestattungsplätze von *vici* erwartungsgemäß entlang von Straßen angelegt waren, wurde bei der Auswahl der topographischen Lage von ländlichen Bestattungsplätzen keine Regel festgestellt. Auch bei den im Arbeitsgebiet vertretenen Bestattungsarten zeichnete sich kein einheitliches Bild ab. Zwar stellten Brandbestattungen mit Resten des Scheiterhaufens – Brandschüttungs-

gräber und Brandgrubengräber –, die in der Forschung als charakteristische Bestattungsarten innerhalb des südlichen Obergermaniens angesehen werden, den größten Anteil unter den Bestattungen, doch traten in größerer Anzahl auch Urnengräber auf, die bei einigen Bestattungsplätzen sogar die Mehrheit bilden. *Busta* ließen sich im Arbeitsgebiet ebenso wenig nachweisen wie Körperbestattungen von Erwachsenen. Bemerkenswert ist, dass sich im untersuchten Gebiet bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ein Rückgang der Bestattungstätigkeit feststellen ließ, der sich im 3. Jahrhundert n. Chr. drastisch verstärkte.

Der letzte Teil der Auswertung der römischen Befunde war den durch das Arbeitsgebiet verlaufenden Verkehrswegen gewidmet. Als Grundlage für den Versuch, die Landverkehrswege zu rekonstruieren, diente eine Kartierung der tatsächlich durch Grabungsbefunde und Fernerkundungsdaten – Luftbildaufnahmen und Laserscanning-Daten – nachgewiesenen Hinterlassenschaften römischer Landverkehrswege. Da die römischen Verkehrswege nur durch punktuelle oder kürzere Strecken umfassende Befunde im Gelände nachgewiesen sind, besitzen die Rekonstruktionen der Verläufe der Verkehrswege, in die auch (siedlungs-)topographische Aspekte eingeflossen sind, über weite Strecken einen hypothetischen Charakter. Zu den bedeutenderen Verkehrswegen gehörte die rechtsrheinische süd-nördlich verlaufende Rheintalstraße, die eine rechtsrheinische Verbindung zwischen dem *caput coloniae Augustae Rauricae* und *Mogontiacum* herstellte und nördlich des Arbeitsgebiets durch Meilen- und Leugensteine als *via publica* belegt ist. Innerhalb des Arbeitsgebiets ist der Verlauf der Straße, die – wie auch ihre vom *caput coloniae Augustae Rauricae* nach Osten führende Verlängerung, die Hochrheintalstraße – nach Ausweis der an sie angeschlossenen Siedlungen teilweise bereits in tiberischer Zeit angelegt wurde, weitgehend unbekannt. Die in der Forschung verbreitete Annahme, dass die entlang des Vorgebirgsrand ziehende ehemalige Reichsstraße 3, der heute weitgehend die Bundesstraße 3 entspricht, die Trasse der römischen Straße aufnahm, konnte für das untersuchte Gebiet nicht bestätigt werden. Die unterhalb der Reichsstraße/Bundesstraße 3 angetroffenen Altstraßenreste datieren – soweit ihre zeitliche Einordnung möglich war – aus nachrömischer Zeit. Wenige Grabungsbefunde und Luftbildaufnahmen sowie die Position der *vici* Bad Krozingen, Umkirch und Riegel verweisen darauf, dass die römische Süd-Nord-Straße westlich der Vorbergzone auf der Rheinniederterrasse und dem westlichen Teil der Freiburger Bucht verlief. Besser nachweisen ließen sich die Trassen von das Arbeitsgebiet in West-Ost-Richtung durch-

ziehenden Verkehrsverbindungen, die das Arbeitsgebiet an das linksrheinische Oberrheingebiet anschlossen. Die Kaiserstuhlrandstraße, die vom Rhein zum *vicus* Riegel führte, existierte bereits in flavischer Zeit, wie die Ausrichtung der flavischen Siedlungsstrukturen des *vicus* Riegel auf den nördlich des Kaiserstuhlfußes auf der Niederterrasse verlaufenden Verkehrsweg zeigen. Ebenfalls auf die flavische Zeit gehen die Kaiserstuhlsüdrand-Dreisamtal-Straße und die Rhein-Neumagen-Straße zurück, deren rechtsrheinischer Ausgangspunkt an der Südwestspitze des Kaiserstuhls an einer Rheinübergangssituation der linksrheinischen Siedlung Biesheim-Oedenburg lag. Die Kaiserstuhlsüdrand-Dreisamtal-Straße, die den westlichen Abschnitt einer über den Schwarzwald nach Hüfingen führenden Verkehrsverbindung bildete, gewann seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. zunehmend an Bedeutung, wie an der Gründung der an der Straße gelegenen *vici* Kirchzarten-Burg und Ihringen um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bzw. um 200 n. Chr. abzulesen war. Neben diesen regional bedeutsameren Straßen ließen sich weitere kleinere Landverkehrswege nachweisen, die zur Binnenerschließung des Gebiets dienten. Über die Ausbauformen der Landverkehrswege konnten nur in eingeschränktem Maß Aussagen getroffen werden, da sich die archäologischen Bodenuntersuchungen zumeist auf die innerhalb von Siedlungen gelegenen Abschnitte der Verkehrswege und – außerhalb von Siedlungen – auf ihre Fahrbahnkörper beschränkte. Aus dem Arbeitsgebiet stammende archäologisch-historische Quellen zu den Wasserverkehrswegen – dem Rhein und seinen Zuflüssen – lagen kaum vor. Der Oberrhein, der vor seiner Korrektur im 19. Jahrhundert nur unter großem Aufwand bergwärts befahren werden konnte, dürfte in Analogie zu den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verhältnissen vor allem für den talwärts fahrenden Gütertransport große Bedeutung besessen haben. Ein im *vicus* Umkirch gelegenes *borreum*, das wohl zu einem hafenartigen Schiffsanlegeplatz an der Dreisam gehörte, zeigte, dass auch seine Zuflüsse für die Schifffahrt genutzt wurden.

Nach einem Kapitel zu den Grundlagen zur chronologischen Einordnung der römerzeitlichen Plätze, in dem auch die Fundmünzen des Arbeitsgebiets im Hinblick auf ihre Aussagen zur Siedlungsgeschichte diskutiert wurden, wurde abschließend anhand der zuvor gewonnenen Einzelergebnisse eine Rekonstruktion der römerzeitlichen Besiedlungsgeschichte erarbeitet. Nach dem Ende der Stufe Latène D1 war das Arbeitsgebiet weitgehend siedlungsleer und seine ehemals offenen Landschaften zumindest teilweise wieder von Wald bedeckt, wie das Fehlen von der Stufe Latène D2 angehörenden Funden und dendrochronologische Daten

aus Schallstadt-Mengen (532) zeigten, die darauf verweisen, dass dort um 85 v. Chr. das auf eine landwirtschaftliche Nutzung anzeigende Offenland wieder von Wald eingenommen wurde. Erste römische Aktivitäten ließen sich während der von Kaiser Augustus betriebenen Eroberungskriege in Germanien fassen, in deren Zusammenhang auf dem unmittelbar am Rhein gelegenen Limberg bei Sasbach (496) ein Lager angelegt wurde. Eine dauerhafte Besiedlung setzte jedoch erst in tiberischer Zeit ein und beschränkte sich zunächst nur auf den Bereich des Arbeitsgebiets, der südlich der aus dem Münsertal entwässernden Flüsse liegt. Diese frühe Besiedlung beruhte allein auf ländlichen Einzelsiedlungen – *villae* des Axial- und des Streuhoftyps – und gehörte offenbar zu dem in tiberischer Zeit auf linksrheinischer Seite fassbaren Ausbau des ländlichen Raums. In spät-römisch-frühflavischer Zeit, in der sich im südlichen Teil des Arbeitsgebiets die Besiedlung verdichtete – es entstanden u. a. unmittelbar am Rhein an Übergangssituationen die *vici* Wyhlen und Bad Säcking –, wurde auch der nördliche Teil römisch besiedelt. Anders als in der Forschung angenommen, ist Verf. der Auffassung, dass die Besiedlung in dem Gebiet ohne zeitgleiche militärische Aktivitäten erfolgte, sondern einen rein zivilen Charakter aufwies und zunächst von dem *vicus* Riegel (477) und *villae* des Streuhoftyps getragen wurde. Zwischen der Besiedlung des Arbeitsgebiets und der der angrenzenden linksrheinischen Gebiete zeichnete sich eine enge Verbindung ab, die sich in der Verbreitung gleichartiger ländlicher Siedlungsformen sowie vergleichbarer Beigabensitten und Grabausstattungen äußerte. Die Mehrzahl der Siedler wanderte demnach anscheinend aus den linksrheinischen Nachbarregionen in das Arbeitsgebiet ein. Dass sich im früher besiedelten, südlichen Abschnitt des Arbeitsgebiets die herrschaftliche Einzelsiedlungsform „Axialhofvilla“ verbreitete, deutet darauf, dass in der ersten Okkupationsphase noch Mitglieder der linksrheinischen gallo-römischen Elite unmittelbar beteiligt waren.

Von spätflavischer Zeit bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. intensivierte sich die Besiedlung innerhalb des untersuchten Gebiets, neben dem Ausbau bereits bestehender Siedlungen wurden weitere *villae* und *vici* – Badenweiler (94), Kirchzarten-Burg (335) und Sulzburg (599) – neu gegründet. Die Anlage des Bergbauvicus Sulzburg (599) um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. erfolgte in Verbindung mit der Erschließung einer weiteren Wirtschaftsgrundlage – dem Blei-Silber-Bergbau. Bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ließen sich erste rückläufige Tendenzen innerhalb der Besiedlung feststellen, die sich durch einen Rückgang der Bestattungstä-

tigkeit innerhalb ländlicher Bestattungsplätze abzeichneten. Allerdings konnten gleichzeitig in anderen Bereichen auch Hinweise auf eine weitere Prosperität – der Ausbau einiger *villae* und die Anlage des *vicus* Ihringen (308) um 200 n. Chr. – beobachtet werden. Die Ursachen dieser gegenläufigen Siedlungsentwicklungen lagen anscheinend in einem Wandel der Besiedlungs- und der Wirtschaftsstrukturen begründet, der sich durch das Einsetzen des Blei-Silber-Bergbaus, den Bedeutungsgewinn der Kaiserstuhlsüdrand-Dreisamtal-Straße und Konzentrationsprozesse innerhalb der ländlichen Besiedlung ausdrückte.

In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. verstärkten sich die negativen Entwicklungen innerhalb der Besiedlung – die an der rechtsrheinischen Süd-Nord-Straße gelegenen *vici* sowie einige *villae* wurden aufgegeben bzw. in ihrem Baubestand erheblich reduziert und nur noch wenige ländliche Gräberfelder belegt. Anzeichen, dass die Besiedlungsreduktion, die sich auch auf dem angrenzenden linksrheinischen Gebiet abzeichnete, durch ein konkretes Ereignis wie beispielsweise eine kriegerische Auseinandersetzung ausgelöst wurde, lagen nicht vor. Es ist eher davon auszugehen, dass die Entwicklungen Folge der bereits im späten 2. Jahrhundert n. Chr. einsetzenden, auch in anderen Regionen der gallisch-germanischen Provinzen sich abzeichnenden Änderungen der Wirtschafts- und Besiedlungsstrukturen waren. Dafür spricht, dass die Reduktionen nicht alle Bereiche des Arbeitsgebiets gleichermaßen betrafen. Die *vici*, die nicht an der rechtsrheinischen Süd-Nord-Straße lagen, bestanden über das erste Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. hinaus, *villae* erfuhren in Einzelfällen noch bis mindestens in die Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. einen Ausbau.

Die auf gallo-römischen Siedlungsformen – *villae* und *vici* – beruhende römische Besiedlung endete im Arbeitsgebiet erst in der Zeit um 280/90 n. Chr., also nach der in der Forschung um 260/275 n. Chr. angesetzten Aufgabe des obergermanischen Limes. Dass in tetrarchischer Zeit im südlichen Ober- und westlichen Hochrheingebiet mit der Anlage von *castra* auf dem Breisacher Münsterberg (115), dem Basler Münsterhügel und in Kaiseraugst ein erster größerer Ausbau der *ripa Rheni* stattfand, lässt annehmen, dass das nun im Vorfeld der Provinz *Sequania* gelegene, *solum barbaricum* darstellende Arbeitsgebiet in Zusammenhang mit diesen Aktivitäten an der spätrömischen Grenzzone planmäßig geräumt wurde.

Die Besiedlungsgeschichte des Arbeitsgebiets in der Folgezeit blieb undeutlich. Auffal-

lend war, dass aus dem Gebiet zwar vor allem von mittelkaiserzeitlichen Siedlungsplätzen stammende Metallobjekte der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. – Münzen und wenige (elb-)germanischem Formengut angehörende Fibeln –, aber keine anderen sicher aus dieser Zeit datierenden Funde, d. h. römische Importwaren, bekannt sind. Die wenigen Funde deuten zusammen mit landwirtschaftliche Aktivitäten anzeigenden Kolluvien, die mittelkaiserzeitliche Siedlungsstrukturen überdeckten, darauf, dass eine germanische Bevölkerung angesiedelt wurde. Von der zumindest in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. in der *Sequania* stationierten *legio I Mar(tia)/Mar(tiorum)* gestempelte Ziegel, die in Breisach (115), Riegel (479), Grenzach-Wyhlen (275) und Bad Säckingen (78) gefunden wurden, verwiesen darauf, dass im Arbeitsgebiet daneben auch staatliche bzw. militärische Einrichtungen im Rahmen der *ripa Rheni* angelegt wurden.

Die römisch-germanischen kriegerischen Auseinandersetzungen, die in den 50er-Jahren des 4. Jahrhunderts n. Chr. infolge der Usurpation des Magnentius in den gallisch-germanischen Provinzen stattfanden und sich nach Ausweis antiker Schriftquellen teilweise im Arbeitsgebiet abspielten, zeichneten sich in der Münzreihe des Arbeitsgebiets durch ein stark erhöhtes Aufkommen von in dieser Zeit geprägten Münzen ab. Befunde, die den Ablauf der Ereignisse im Arbeitsgebiet näher beleuchten könnten, lagen nicht vor.

In der zweiten Hälfte des 4. und im frühen 5. Jahrhundert n. Chr. etablierten sich neben den unmittelbar am Rhein gelegenen Befestigungsanlagen der *ripa Rheni* im Arbeitsgebiet neue, hierarchisch gegliederte Besiedlungsstrukturen. Es wurden nun außer gehöft- oder weilerartigen Flachlandsiedlungen auch Höhengründungen angelegt, die als Sitz einer germanischen Kriegerelite interpretiert wurden. Aus dem Arbeitsgebiet – insbesondere von der archäologisch gut untersuchten Höhengründung auf dem Zähringer Burgberg (292), aber auch von Flachlandsiedlungen – ließ sich jetzt vermehrt aus dem Römischen Reich importiertes Sachgut nachweisen, wobei sich die Münzgeldwirtschaft jedoch erheblich reduzierte. Die freigeformte und nicht-römische scheibengedrehte Gefäßkeramik wies nun deutliche Bezüge in den elb- und odergermanischen Raum auf. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. lösten sich die spätrömisch-völkerwanderungszeitlichen Besiedlungsstrukturen auf, an die die im späten 5./frühen 6. Jahrhundert n. Chr. einsetzende merowingergezeitliche Besiedlung nur noch in geringem Maß anknüpfte.